

Unterwegs auf der Zuckerinsel

Lieder der Levada

Auf Madeira plätschern zahlreiche angelegte Wasserläufe. Die beliebtesten Wanderungen über die Insel führen entlang dieser so genannten Levadas.

► Mal giggelt sie wie ein Teenager, dann braust sie auf, wie zorniger Wind. Oft gluckst sie in fröhlichen Tönen, als wolle sie mit dem Gesang der Vögel mithalten. Im Wald murmelt sie nur ein leises Mantra in die Farnen. Die Levada hat ein unerschöpfliches Lieder-Repertoire. „Wenn ihr ganz still seid, hört ihr die unterschiedlichen Geräusche am besten“, empfiehlt Wanderführerin Christa. Schweigend stiefeln die Wanderer hintereinander auf dem schmalen Pfad entlang und lauschen da-

bei dem musikalischen Wasserfluss. Auf Madeira gibt das Wasser den Ton an. Nicht das Meer, sondern das Regenwasser. Es wird bis in 1800 Meter Höhe aufgefangen, in Reservoirs gesammelt und fließt über ein ausgeklügeltes Netz von angelegten Steinrinnen – die Levadas – über die Insel. Sie sind der Grund, warum hier Blumen, Obst und Gemüse besonders gut gedeihen. Etwa 1300 registrierte Wasserwege strömen, plätschern, gurgeln über die Insel, die etwas kleiner ist als Rügen. Schon im 15. Jahrhundert hatten Einheimische die Idee, auf diese Weise Wasser aus dem Norden in den trockeneren Süden zu lenken.

Madeira und kennt sich in den Bergen besser aus als die meisten Einheimischen. Mit viel Begeisterung für die Natur zeigt die 61-Jährige ihre Lieblingsplätze auf der ganzen Insel. Dazu gehört der mystische Lorbeerwald mit seinen krumm gewachsenen Bäumen genauso wie die Halbinsel Ponta de São Lourenço, die mit ihrer sparsamen Vegetation ein bisschen an Irland erinnert. Hier hat das Meer die Akustik gepachtet. Brüllend umtost es die steil abfallenden Klippen. Tuffsteine und Basaltschlote erzählen vom Vulkan, der einst Madeira erschuf.

Am liebsten mag Christa einsame Strecken, die noch nicht von Touristenscharen bevölkert werden. Wie die Tour auf die Hochebene Paúl da Serra („Gebirgsmoor“). Der Kleinbus bringt die



Wanderführerin Christa führt Gäste über versteckte Pfade, hier an der Treppenlevada entlang.

Wundervolle Wanderwege

Heute leiten sie den Regen erst in die Wasserkraftwerke, dann auf die Felder der Bauern. Die schmalen Pfade entlang der Levadas haben sich zu abwechslungsreichen Wanderwegen entwickelt. Am Wegesrand wächst Riesenlöwenzahn und Besenheide. Mal glitzert unten in der Schlucht eine türkisfarbene Lagune, dann läuft man an einem rauschenden Wasserfall vorbei oder tastet sich durch einen der vielen Tunnel. Für solche Fälle hat Christa immer eine Taschenlampe dabei. Die Österreicherin lebt seit mehr als 15 Jahren auf

Wandern am Ponta de Sao Lourenco: Der Eindruck täuscht, denn durch das Naturreservat führt eine ganz einfache Wanderung.





Madeira:

- 1300 Wasserwege
- Restbestände ursprünglicher Vegetation
- zerklüftetes Lavagestein

Gruppe hoch. Auf dem unbesiedelten Plateau reißt der Wind einem beinahe die Autotür aus der Hand. Noch bevor man die Kapuze aufsetzen kann, hat er mindestens zehn neue Frisuren ausprobiert. Am Horizont winkt das Meer mit weißen Schaumkronen. Im Osten erhebt sich der Pico Ruivo, er ist mit 1862 Metern der höchste Berg der Insel. Es geht vorbei an gelb leuchtendem Ginster und von Kühen gestutzten Erikabüschen. „Hier sickert bei starkem Regen das Wasser durch die Vegetation in unterirdische Höhlen. Man kann den Hohlraum spüren“, sagt Christa und springt kurz hoch, um es selbst zu fühlen. Ein paar Büsche weiter zeigt sie auf einen schüchternen Bach zu

Berg hinab. Jeder Bauer ist für eine bestimmte Stunde am Tag berechtigt, mit einem Holzschieber oder einem Stein das Wasser, das vor seiner Haustür vorbeigluckert, zu stauen, um es auf sein Feld umzuleiten. Wer und wann bestimmt Maria. „Es ist einfach schön, Menschen mit Wasser zu versorgen“, sagt sie. Natürlich ist die Arbeit manchmal auch körperlich anstrengend, aber dann holt sie sich einen Kollegen zu Hilfe.

Jeden Tag wandert sie zwölf Kilometer an der Levada entlang und schaut nach dem Rechten, fischt Blätter und kleine Äste aus dem Wasser. Manchmal begleiten sie ein paar Vögel mit ihrem Gezwitzcher. „Das hier ist mein zweiter Garten“, schwärmt Maria. Wohl jeder Naturfan beneidet sie um ihren Job. Freilich nur bei schönem Wetter. Irgendwann kommt das Wasser aber auch mal von oben.

Dann wischt Christa die Wanderpläne mit einer Handbewegung weg und macht mit den Gästen einen Ausflug in die Hauptstadt Funchal. Im Hafen ankern die großen Kreuzfahrtschiffe. Von

Aus dieser Zeit stammen auch die Prachtvillen der Zuckerhändler. Heute wird der Rohstoff hauptsächlich zu Schnaps verarbeitet. Daraus wiederum mixen die Einheimischen mit Zitronensaft und Honig das fruchtig-säuerliche Nationalgetränk „Poncha“.

Natürlicher Rocksound

Felipiano Noriega serviert es am Abend als Aperitif. Der zurückhaltende Mann mit Glatze betreibt ein Lokal am Berghang in Caniço. Die Küche ist nur durch eine lange Theke vom Gastraum getrennt. Vor den Augen der Gäste grillt Felipiano mit Hilfe seiner Frau und seiner Kinder die traditionellen meterlangen Fleischspieße (Espetada) im Feuer und bereitet Degenfisch (Espada) in Maracujasauce zu – eine Spezialität auf Madeira. Auf der Terrasse knattert der Wind in den Plastikwindschutz. Von hier blickt man direkt aufs Meer. An machen Tagen sieht man wie Wale ihre Wasserfontänen in die Luft blasen.



Der Korbschlitten, auch „carro de cesto“ genannt, ist ein einzigartiges Verkehrsmittel.



Kunstvoll sind manche Türen in der Altstadt von Funchal bemalt.



Auf der Insel mit den vielen Levada gedeihen Blumen prächtig. Daher wird Madeira auch hin und wieder als „Blumeninsel“ betitelt.

ihren Füßen, der gerade erst brabbeln lernt: die schmalste Levada auf Madeira. Aus der Luft wäre sie gerade noch als dünner Bindfaden erkennbar. Tatsächlich ist sie kaum breiter als ein Wanderschuh.

Als Petrus der Bauern unterwegs

Wer lang genug wandert, trifft irgendwann auf Maria Isalina Baptista. Die große Frau mit weichen Gesichtszügen ist Levadeira und für die Bauern eine Art Petrus. Jeden Morgen schwingt sie sich auf ihr Quad und tuckert mit etwa 40 Stundenkilometern die steile Straße hinauf zum Levada dos Tornos. Dort dreht sie in einem Steinschuppen den Wasserhahn zu. Über Nacht ist der Tank gut gefüllt. Sobald sie die Sperre löst, plätschert es in vier Wasserströmen den

Bord strömen hauptsächlich Passagiere über 60 Jahre für einen Kurzaufenthalt in die Stadt. Sie wuseln durch die hübschen Gassen mit kunstvoll bemalten Türen, schnuppern sich durch Gärten, in denen Strelitzien und Orchideen blühen, gondeln mit der Seilbahn auf den Monte und sausen mit dem traditionellen Korbschlitten ein Stück den Berg hinunter. Beliebt ist auch ein Ausflug ins Korbmacherdorf Camacha, wo man den Korbmachern beim Flechten zusehen kann, oder ein Abstecher ins Zuckerrohrdorf nach Porto da Cruz. In der Erntezeit schaufeln hier junge Männer unaufhörlich die süßen Stangen in eine sehenswerte dampfbetriebene Zahnradmaschine, die dabei stampft und faucht. Heinrich der Seefahrer brachte im 16. Jahrhundert das Zuckerrohr aus Indien mit. Es gedieh so gut, dass Madeira fortan „die Zuckerinsel“ genannt wurde.

Am letzten Tag führt Christa die Gruppe noch einmal ins Labyrinth der Levadas. Unterwegs lässt sie die Wanderer an Lorbeer und Honigwolfsmilch riechen. In einer Levada schwimmen ein paar Forellen, die wohl aus einer Zuchtanlage entkommen sind.

Später vereint sich die Levada glucksend mit einem Schwesterrinnsal. Einmal hatte Christa eine Gruppe Kinder dabei. Sie sollten die unterschiedlichen Geräusche zählen. „Ein Bub kam auf 47“, berichtet sie und lacht dabei. Und dann versteht man nicht mehr, was sie sagt. Denn neben einer Steintreppe donnert das Wasser wild schäumend senkrecht den Berg hinab. Es hört sich so an, wie wenn ein Trommelwirbel in einem Rocksong der Band AC/DC erklingt. ■ Monika Hippe

● Infos unter www.weltweitwandern.at